

Was Gott will, wollt ihr das aus?

Ich möchte meine Frage noch ein wenig erweitern: Was Gott will, das steht im Alten Testament, zum Beispiel bei Mose. Was Gott will, das predigt uns auch Jesus im Neuen Testament. Er legt uns Gottes Wille aus. Wir müssen uns auch hier fragen: Was Gott will, wollen wir das auch? Können wir das wollen?

Friede sei mit euch und Gnade von Gott unserem Vater und von unserem Herrn Jesus Christus.
– Amen.

Böswillig ist ein hartes Wort. Es begegnet mir hauptsächlich in Erziehungsratgebern oder auf den entsprechenden Websites und zum Glück ist es dort meistens verneint. Kinder sind in den zahlreichen Diskussionen, die sie in bestimmten Phasen einfach führen müssen, nicht böswillig. Ein Kind verursacht einen Blumenvasenunfall nicht mit bösem Willen. Viele Generationen vor uns sahen das anders und waren überzeugt, dass Kinder böse sind und wir sie zum Guten erziehen müssen. Die Glaubenssätze einer jahrhundertealten Tradition werden endlich überwunden.

Das Gegenteil ist Gutwilligkeit. Auch ein Wort, das mir im Alltag sehr selten begegnet, im Märchen noch am ehesten. Gutwillig sind alte Zauberer, die Nachbarin mit Buckel, die überraschend freundlich ist oder eine Fee. Es sind Figuren mit einem Vorrat an Fähigkeiten – Zauberkraft, Weisheit, Magie – die keinen Nachteil haben, wenn sie in einer Gefahrensituation davon etwas abgeben.

Und obwohl beide Worte mir im normalen Leben nur in ganz bestimmten Momenten unterkommen, dachte ich an sie, als ich über den heutigen Predigttext nachdachte.

Der heutige Predigttext steht bei Matthäus im 5. Kapitel und ist Teil der Bergpredigt.

„38 Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: ein Auge für ein Auge und einen Zahn für einen Zahn. 39 Ich aber sage euch: Widersteht dem Bösen nicht. Stattdessen: Wer immer dich auf deine rechte Wange schlägt, dem wende auch die andere zu. 40 Und dem, der dein Untergewand nehmen will, dem überlass auch den Mantel. 41 Und wer dich zu einer Meile nötigt, geh mit ihm zwei. 42 Dem, der dich bittet, gib, und von dem, der von dir borgen will, wende dich nicht weg.“

43 Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. 44 Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, 45 damit ihr Kinder eures Vaters werdet, der in den Himmeln ist, denn er führt seine Sonne herauf über Böse und Gute und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. 46 Denn wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Lohn habt ihr? Handeln nicht auch die Zöllner auf gleiche Weise? 47 Und wenn ihr einzig eure Geschwister grüßt, was Überfließendes tut ihr? Handeln nicht auch die Heiden auf gleiche Weise? 48 Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer Vater, der himmlische, vollkommen ist.“

Einem, der mich schlägt, soll ich meine andere Wange hinhalten, dem Dieb meines Untergewandes noch den Mantel dazugeben, und die zweite Extra-Meile gehen, wenn ich zur ersten schon gezwungen wurde. Das will ich nicht! Wenn mir jemand solches antut, dann macht mich das wütend.

In meinem Theateralltag als Regieassistentin geht es oft nicht ohne die Extrameile, die Extrastunde, die Extra-Beleuchtungsprobe. Wem ich einmal einen Urlaubsschein für eine Probe genehmigt habe, der fragt womöglich beim nächsten Mal nach der ganzen Woche und nächstes Jahr stellt er sich hin und fragt mich, ob wir uns die Proben nicht ganz sparen können? Und uns allen ist längst klar, dass ein Backenstreich der Hausleitung gemeldet werden muss, statt dass man die zweite Wange hinhält. Wenn ich an solche Beispiele denke, dann macht mich das wütend. Denn sie alle sind kein Versehen, sie geschehen mit Absicht, „böswillig“ würde mein Erziehungsratgeber sagen.

Jesus aber, der matthäische Jesus, steht auf einem Berg und fordert die Feindesliebe. Er ist radikal und ich muss schlucken wenn ich mir das in der Umsetzung vorstelle. Matthäus lässt Jesus eine Einleitungsformel mehrmals wiederholen: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist...“ und setzt dem die Formulierung „Ich aber sage euch...“ entgegen. Damit werden aus den Thesen der Bergpredigt Antithesen: Jesus korrigiert das Alte Testament, er korrigiert die Tora. Er überwindet die Glaubenssätze einer jahrhundertealten Tradition. Dass Jesus gleichzeitig gläubiger Jude ist und trotzdem den Wahrheiten der Tora seine eigenen Wahrheiten entgegenstellt, ist kein Widerspruch – aber das Thema einer anderen Predigt.

Von den Paulusbriefen ist man die mahnende Sprache gewöhnt, mit der ein Hirte seine Schäfchen zurechtweist. Aber hier erleben wir den neutestamentlichen Jesus in einer Schrift,

die nicht als Belehrung der Gemeinde, sondern vielmehr als Manifestation der neuen Glaubensgemeinschaft gemeint ist, beinahe wie im Umgang mit ungezogenen Kindern.

In Shakespeares Komödie „Was ihr wollt“ wimmelt es von ungezogenen Kindern. Wie es sich für eine Komödie gehört, ist keine Figur von Fehlern rein und alle machen sich früher oder später zu Mitschuldigen an dem Chaos, dem wir zu unserem Vergnügen beim Entfalten zusehen dürfen. Die einen lügen über ihre Herkunft und ihr Geschlecht, die nächsten über ihre Trauer, ihre Liebe oder ihre Absichten im Kampf. Am schlimmsten trifft es den Diener Olivias, Malvolio, der zuletzt mit einem Racheschwur die Gesellschaft verlässt. Das ganze Geschehen ist lustig, solange die Figuren auf der Bühne stehen. Die Verkleidung der Zwillinge ist notwendig im feindlichen Land, auch die Lüge Cesarios über die Liebe zu seinem neuen Herrn muss verziehen werden, schließlich liebt *der* doch die ihn zurückweisende Gräfin Olivia. Und ihre (gespielte?) Trauer um den Bruder ist nachvollziehbar, damit sie von den Verliebten rundherum in Ruhe gelassen wird. Für den gepeinigten Malvolio bringt man Mitleid auf, wenn er in die Dunkelheit gesperrt und für verrückt erklärt wird – er hat doch nichts mehr getan, als einer Dame seine Liebe zu erklären.

Auch auf der Bühne, aber vor allem in der Realität, finde ich folgende Beispiele:

Der Sänger im klassischen Fach, der seine Transidentität versteckt, weil er im Geschäft sonst keine Chance hätte. Der dem Grafen gleich liebende Stimmgruppenführer, der das „Nein“ der Akademistin nicht akzeptiert. Die Berufseinsteigerin, die familiäre Probleme vorgibt, um eine dauerhaft geltende Ausrede für Date-Anfragen im Berufsalltag zu haben. Und der Kollege, der mithilfe von Gerüchten auf eine falsche Fährte gelockt wird und nicht nur öffentlich erniedrigt wird, sondern seine Chefin vor Zeugen in eine unmögliche Position bringt – ach, wären sie alle nur ausgedachte Figuren in einem Programmheft. Wir lachen gern über die menschlichen Schicksale, die uns doch viel zu nah sind als uns eigentlich lieb ist.

Wenn ich in der Inszenierung von Robin Telfer nach der Haltung suche, die Jesus uns in der Bergpredigt aufträgt – die zweite Wange hinzuhalten, die Meile mehr zu gehen, den Feind zu lieben, gutwillig im Angesicht bösen Willens zu sein – dann denke ich an Mona Georgia Müllers Viola. Sie stolpert durch die Komplikationen und hat selten die Zügel in der Hand, doch wer ihr auch immer gegenübersteht, sie wartet ab und reagiert mit Geduld und Gutwilligkeit auf die Verrückten um sie her. Auch Maribel Dentes Gräfin Olivia strahlt, besonders in der Konfrontation mit dem offensichtlich durchdrehenden Malvolio, Ruhe aus – sie würde

zusätzlich zu den Strumpfbändern wohl auch noch Liebesgedichte oder gar ein ganzes Lied ertragen. Doch selbst diese beiden handeln hier eher aus einer Überforderung als aus Überzeugung.

Die Feindesliebe scheint unmöglich. Der Auftrag unerfüllbar schwer. Was ich zum Überleben brauche, sei es das Obergewand oder meine gesellschaftliche Würde, opfere ich nicht. Anders als die gutwilligen Märchenfiguren habe ich keinen endlosen Vorrat davon. Besonders meine Geduld ist begrenzt. Dem „Mal volio“, dem bösen Willen, bin ich of viel näher als ich sein möchte.

Und ich kann und will nicht glauben, dass uns Jesus aufträgt, ein Opfer zu bringen, das unsere moralische Integrität kompromittiert. Im Angesicht von Ungerechtigkeit wehre ich mich, damit ich erhalten bleibe. Aber ich vergelte nicht. Ich zahle nicht zurück, wie es Maria und Sir Toby tun. Ich sehe die Verfehlungen meiner Feinde und hebe die Hände, um den Angriff abzuwehren, aber dann lasse ich die Hände wieder sinken. Dann vergebe ich. Dann begegne ich bösem Willen mit gutem und vor allem unbezwingbarem Willen daran zu glauben, dass es besser geht. Ich zeige, wie es besser geht. Ich gehe mit gutem Beispiel voran, auch für meine Feinde.

Dafür muss die Wut besiegt werden. Jesus verbietet uns nicht, ein Gefühl zum Unrecht zu haben, wir dürfen nur nicht daraus unsere Handlung werden lassen. Er erinnert uns daran, dass wir mehr sind als die direkte Reaktion, mehr können als zurückzuschlagen. In Jesu Anweisungen steckt neben der absurd scheinenden Vertiefung des Unrechts auch das Sich-Zeit-Nehmen. Während ich meinen Mantel ausziehe und die zweite Meile laufe, kann ich nachdenken, wie es weitergeht. Wenn ich den zweiten Schlag einfordere und erwarten kann, dann erschreckt er mich nicht und ich kann mich sammeln. Jesus weist uns auf einen Weg, der nicht direkt eine Antwort folgen lässt, die nicht zurückgenommen werden kann. Indem wir den Feind wiederholen lassen, gewinnen wir Zeit, ohne selbst zum Feind zu werden. Und Zeit braucht es, um neue Wege einzuschlagen, weg von Vergeltung und Rache.

Eine Komödie wie „Was ihr wollt“ erinnert uns daran, wie wir sind. Nicht umsonst sehen wir Figuren auf den „Brettern die die Welt bedeuten“ – sie zeigen uns die Welt wie sie ist. Wir erkennen uns selbst in den ungezogenen Kindern. Und in der Bergpredigt schenkt uns Jesus, was endlich in der Erziehung heute den ungezogenen Kindern auch geschenkt wird: Den Vertrauensvorschuss, dass wir es besser machen können als die Menschen vor uns. Dass wir

zurückschauen können und lernen und dann vorangehen und leben, wie Jesus es uns vorgelebt hat.

Und der Friede Gottes, der größer ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und unser Beginnen in Christus Jesus. Amen.